
Sperrfrist: Sonntag, 8. März 2009, 11:00 Uhr - Es gilt das gesprochene Wort!

Erzbischof Joachim Kardinal Meisner

Predigt zur 750-Jahrfeier der Grundsteinlegung des Altenberger Domes am 8. März 2009

Liebe Schwestern, liebe Brüder!

1. Vor 750 Jahren wurde von Graf Adolf IV. von Berg und den Zisterziensermönchen der Grundstein zu dieser herrlichen Klosterkirche gelegt. Nur elf Jahre später, als Erzbischof Konrad von Hochstaden den Grundstein zum herrlichen Kölner Dom gelegt hatte. Unsere Vorfahren wussten schon, wie man im Rheinland zu bauen hat und welcher Grundstein dafür nötig ist. Gott selber hat in Christus den Grundstein für seine Kirche genau ausgesucht und den Erfordernissen des Baus angepasst. Das geschah am Kreuz. Die ausgebreiteten Arme des Herrn am Kreuz und seine geöffneten Hände tragen. Sie tragen alle Lasten und Belastungen. Sie tragen seine Kirche immer und überall. Darum bauen wir nicht auf Sand, sondern auf festem Grund. Wer dieses Fundament der Kirche nicht kennt, wer immer nur ihre manchmal gesprungenen Mauern im Blick hat, gerät unter die Totengräber aller Jahrhunderte, die vergeblich darauf warten, der Kirche endlich das Grab schaufeln zu können. Angefangen von den römischen Cäsaren bis in die Gegenwart hinein werden sie mit ihren Grabschaufeln in der Hand bis zum Jüngsten Tage warten müssen, weil diesem Haus die Verheißung auf den Grundstein geschrieben ist: „Und die Mächte der Unterwelt werden sie nicht überwältigen“ (Mt 16,18). Als Symbol dafür hat Christus den Petrus sichtbar der Kirche hinterlassen. Der Petrus von heute heißt Benedikt XVI., der uns Garant für die Einheit und Festigkeit der Kirche ist.

2. Werden die Deutschen heute – wie ihre Vorfahren – Christus glauben oder werden sie den ideologischen Versuchungen der Menschheit in der Gegenwart, sich selbst an Stelle Gottes zu setzen, zum Opfer fallen? Wem werden sie glauben? Christus glauben ist die einzige Antwort, die unsere Vorfahren gegeben haben, indem sie inmitten dieser herrlichen Gegend des Bergischen Landes dieses Gotteshaus errichtet haben. Der Altenberger Dom ist die unübersehbare geistliche und kulturelle Mitte des Bergischen Landes. Unsere Vorfahren haben damit Recht getan, denn Gott ist der Einzige, der den Glauben der Menschen rechtfertigt und nie enttäuscht. Wir glauben Gott nicht, um gut durchs Leben zu kommen, um einen festen Halt zu haben, um moralisch aufgebessert zu werden, um die Welt zu erklären oder die Gesellschaft zu verbessern. Unser Gott ist keine Art Zulieferungsbetrieb von Ersatzteilen für geschädigte weltliche Existenzen. Gott ist nicht Ersatzteil! „Auf schönem Land fiel mir mein Anteil zu“ (Ps 16,6), wie der Psalmist sagt. Und dabei erinnert er sich seines Ackeranteils, den er bei der Landverteilung durch Auslosung erhalten hat. Von diesem ausgelosten Ackeranteil muss er leben. Gott ist buchstäblich unser Lebensunterhalt. Er fungiert dabei nicht nur als Geber

aller guten Gaben, nein, er selbst ist die gute Gabe. Er ist nicht irgendein Brötchengeber, er ist das Brot selbst. Das erleben wir bei jeder Feier der heiligen Eucharistie. Von ihm zehren wir, von ihm reden wir, ihm trauen wir, auf ihn ist das Los unseres Lebens gefallen. Wir dürfen uns zu diesem Los gratulieren. Wir Christen glauben Gott, weil wir etwas von ihm erfahren haben, was für uns wahr ist und was uns Freude macht und was wir gern den anderen weitersagen möchten: dass nämlich in seinem Sohn Jesus Christus alle Menschen zu seinem Teil erwählt wurden. Deshalb dürfen wir die Worte nachsprechen, die der Jesuit Alfred Delp in Berlin-Plötzensee am Tag vor seiner Hinrichtung niedergeschrieben hat: „Lasst uns dem Leben trauen, weil Gott es mit uns lebt!“

3. Das Realsymbol Christi für seine Gegenwart in unserer Mitte ist hier der Altenberger Dom. Er ist als Pfarrkirche die Visitenkarte für den Glaubensstand in eurer Gemeinde. Dann aber habe ich Grund, euch allen hier zu gratulieren! Wer Zeugnis für Jesus Christus geben wollte, ohne Christus erfahren zu haben, der würde nur Reklame oder Propaganda machen und wäre von vornherein zur Unfruchtbarkeit verurteilt. Und umgekehrt: Wer Christus erfährt, der wird seinen Mund auf tun, um ihn zu bezeugen: „Wovon das Herz voll ist, läuft der Mund über“. Als am Pfingsttag der Heilige Geist in die Herzen der Apostel fiel, da kam er nicht mit Filzpantoffeln, sondern in der Gestalt von brennenden Feuerzungen. Er machte aus der reinen Herzensangelegenheit des Christentums eine öffentliche, weltliche Angelegenheit, aus der reinen Privatsache Religion wurde die öffentlichste Angelegenheit dieser Welt, denn die Apostel öffneten die verschlossenen Fenster und Türen und gingen aus ihrem Ghetto hinaus mitten unter die Menschen in dieser Welt. Christus will nicht den religiösen Beamten, sondern den Zeugen; er will nicht den geistlichen Funktionär, sondern den Jünger; er will nicht den religiösen Leisetreter: Er will den Bekenner. Alle Christuserfahrung führt zum Christuszeugnis.

Die 70-jährige Verfolgung der Kirche in Osteuropa symbolisiert die Entheiligung der menschlichen Geschichte und die Entkörperung des christlichen Gottes. Man hatte ihn in seinen Himmel eingesperrt, die Kirche in die Sakristei verbannt, damit man unter sich bleiben konnte. Bis dahin mischte sich Gott vermittels der Kirche in die Geschichte ein. Aber man verfolgte diese Kirche, damit Gott sich nicht mehr in die Angelegenheiten der Menschen einmischen könnte. Nun gab es nur noch einen Anschein von Gott, der in den Himmel der menschlichen Prinzipien verwiesen wurde, aber der in der Welt nichts mehr zu sagen hatte.

4. Friedrich Hölderlin sei dazu zitiert: „Immerhin hat das den Staat zur Hölle gemacht, dass ihn der Mensch zu seinem Himmel machen wollte“. Ich glaube nicht, dass das eine vergangene Versuchung für Osteuropa war. Ich meine, das ist auch für Mittel- und Westeuropa eine Gegenwartsbeschreibung. Die permanente Diffamierung der Kirche, dieses Verweisen auf den Himmel allein, möchte Gott aus der Einmischung in die Angelegenheiten dieser Welt heraushalten. Die Entheiligung der Welt bringt der Erde die Dämonisierung. Immerhin hat das den Staat zur Hölle gemacht, dass ihn der Mensch zu seinem Himmel machen wollte. Seien wir wachsam! Je dichter unsere Christuserfahrung ist, desto intensiver wird unser Christuszeugnis sein.

Wer um das Wichtige – oder besser um den Wichtigen – weiß, weiß auch um das Zweitwichtige, der kann dann auch das Zweitwichtige in rechter Weise einordnen und werten. Für ihn ist die Welt dann in erster Linie Schöpfung Gottes, nicht wertfreies Material zur beliebigen Verfügung und Manipulation in seiner Hand, sondern ihm ist sie zu guten Händen als Erbteil Gottes anvertraut. Wer um den Wichtigen weiß, der weiß auch um das Zweitwichtige, der weiß nämlich dann auch um den Menschen, dass er sich nicht selbst gehört, sondern dass er Gott gehört, und er weiß weiter, dass der Slogan: „Mein Bauch gehört mir!“ von der biblischen Antithese: „Wisst ihr nicht, dass euer Leib ein Tempel des Heiligen Geistes ist, der in euch wohnt“ (1 Kor 6,19) des Irrtums überführt wird. Tragisch ist, dass dieser Irrtum ungeborenen Kindern buchstäblich das Leben kostet. Wer um den Wichtigen weiß, der nimmt sich selbst nicht mehr so schrecklich wichtig. Wir bekommen einen Blick für die Wichtigkeit des Menschen neben uns, und dort entsteht dann eine „Zivilisation der Liebe“.

Unsere Gotteshäuser mit den zum Himmel weisenden Türmen erinnern die Menschen an diese Urberufung ihres Daseins. Denn diese heiligen Häuser, die den Menschen einladen, Gott zu dienen, erfahren nun, dass Gott ihnen dient, indem er sie ihrer unantastbaren Würde als Kinder Gottes und Partner Jesu Christi gewiss

werden lässt. Der Herr spricht das in einem einzigen Satz aus, indem er sagt: „Euch aber muss es zuerst um sein Reich und um seine Gerechtigkeit gehen; dann wird euch alles andere dazugegeben“ (Mt 6,33). Darum war es gut, dass unsere Vorfahren solche Denkmäler menschlicher Würde in den Gotteshäusern errichtet haben, die wir Menschen so nötig haben. Auf uns ist sein Los gefallen. Dieses Loszeichen ist für uns hier der Altenberger Dom inmitten unserer Heimat.

5. Wie der Grundstein seit 750 Jahren hier die Mauern hält und trägt, so hält uns Gott heute und in Zukunft. Nicht wir ergreifen Gott und halten ihn, sondern Gott ergreift uns und hält uns, und zwar jeden einzelnen Menschen. Selbst wenn einer von sich aus Gott loslassen würde, dann lässt Gott seinerseits ihn noch lange nicht los. Von Gott her gesehen, so werden wir sagen dürfen, gibt es keine Gottlosen, weil Gott niemanden loslässt. „Nicht ihr habt mich erwählt, sondern ich habe euch erwählt“ (Joh 15,16), sagt der Herr. Diese Verhältnisbestimmung ist die Mitte unseres Glaubens. Nicht ihr, sondern ich! „Seele vergiss nicht, was er Gutes dir getan hat“ (Ps 103,2), sagt der Psalmist. Glaube ist darum nicht zuerst Leistung des Menschen, sondern Geschenk Gottes. Zu eurem und zu meinem Trost sei es nochmals gesagt: Der Grund unseres Glaubens liegt außerhalb unserer selbst. Nicht die gläubigen Gefühle in uns und die mehr oder weniger glaubenslose Umwelt um uns sind entscheidend für unseren Glauben. Unser Glaube hat seinen Grund allein in Christus. Und darum haben wir guten Grund zu glauben. Dieser außer uns liegende Grund steht zu uns in einer ganz lebendigen Beziehung. Im Kreuz Christi greift Gott uns buchstäblich unter die Arme.

Deshalb trägt der Mensch als ein vom Kreuz Christi Bezeichneter und Berührter das Bild Christi tief verborgen in sich. Darum ist der Mensch auf allen Längen- und Breitengraden dieser Erde immer der natürliche Verbündete Gottes. Er ist nach seinem Bild geschaffen. Der Mensch müsste sich selbst seine eigene Haut abziehen, wenn er das Bild Gottes in sich auslöschen wollte. Weil das so ist, deshalb hat unsere Kirche grundsätzlich keine Feinde, es sei denn, die Menschen erklären sich ausdrücklich dazu und handeln danach. Die Kirche kennt grundsätzlich nur Kinder Gottes. In jedem Menschen wartet der vergessene Gott und der verlassene Jesus darauf, von uns entdeckt und berührt zu werden. Wir brauchen dem anderen Gott nicht einzureden. Das ginge sowieso nicht! Er will durch uns aus dem anderen entbunden werden.

Unsere missionarische Chance in Deutschland am Anfang des 21. Jahrhunderts ist viel besser, als wir glauben. Wir können heute schon damit beginnen, dass ein jeder die Gebetsorge für einen anderen übernimmt, der Christus noch nicht oder nicht mehr kennt. Damit wird das durch Christi Kreuz eingeprägte Bild des Herrn im anderen sichtbar, sodass dann in der Begegnung mit ihm in der Schule, am Arbeitsplatz, in der Familie oder in der Nachbarschaft leichter der Anknüpfungspunkt für die Weitergabe des Glaubens gefunden werden kann.

Wem werden die Deutschen glauben? „Für wen halten die Leute den Menschensohn?“ (Mt 16,13), fragt der Herr. Die Antwort hängt von einer zweiten Frage ab: „Wem wirst du glauben?“ Wir glauben Christus nicht, weil unsere Umwelt so ist, wie sie ist, sondern wir glauben Christus, obwohl unsere Umwelt so ist, wie sie ist. Wir glauben Gott, weil Jesus Christus uns die Gemeinschaft mit Gott und die Gewissheit der Liebe Gottes verbürgt hat. Das allein genügt uns. Dazu sagen wir unser „Ja“ und „Amen“.

Unser Altenberger Dom in der Mitte des Bergischen Landes ist das Faustpfand der bleibenden Gegenwart Gottes in unserer Mitte. Christus ist der Grundstein allein für dieses herrliche Gotteshaus. Auf ihn sind die Worte eingemeißelt: „Jesus Christus ist derselbe, gestern, heute und in Ewigkeit“ (Hebr 13,8). Und darum wird dieser Grundstein nie zum Grabstein, auf dem die Worte stehen: „Geboren am, gestorben am“. Darum hat dieser Bau Zukunft, wie wohl selten ein Haus in unserem Land. Dazu sagen wir: „Wie es war im Anfang (vor 750 Jahren), so auch jetzt und allezeit und in Ewigkeit.“ Amen.

+ Joachim Kardinal Meisner
Erzbischof von Köln